

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Juli d. J. dem Mitgliede des Reichsgerichtes, Universitätsprofessor Hofrate Dr. Edmund Bernasik das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Oberrevidenten der k. k. priv. Südbahngesellschaft Oskar Szillich in Laibach die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Den 13. Juli 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLIII. Stück der ruthenischen, das XLIV. Stück der böhmischen und ruthenischen und das XLVII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 13. Juli 1910 (Nr. 157) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Flugschrift: «Poprava Liabeusa v Parizi.» I. Stanek. Praha-Nusle.

Nr. 27 «Nový Jihočeský Dělák» vom 7. Juli 1910.
 Nr. 20 «Echo Velké Prahy» vom 8. Juli 1910.
 Nr. 384 «Narodne Stowo» vom 5. Juli 1910.
 Nr. 147 «Diko» vom 5. Juli 1910.
 Nr. 151 «Przeglad» vom 6. Juli 1910.
 Nr. 19, 20 und 21 der Druckschrift: «Szkolnictwo» vom 10. Juli 1910.
 «Volksfreund» vom 8. Juli 1910.
 Extraausgabe der «Pidhirska rada».

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhanse behandelte am 12. d. M. Graf Stephan Tisza die Nationalitätenfrage, insbesondere die rumänische Frage, und wies darauf hin, daß das Nationalitätenproblem gelöst werden müsse; denn davon hänge der Bestand Ungarns ab. Es sei notwendig, daß die gemäßigten intelligenten Elemente der Rumänen, welche sich bisher zum Schaden der

Sache abseits gehalten haben, die Führung in die Hand nehmen. Vor allem sei es notwendig, daß die Rumänen sich auf den Standpunkt der ungarischen Staatsidee stellen. Redner wies darauf hin, daß es das Verdienst der ungarischen Politik sei, die internationale Politik im Sinne der Unabhängigkeit der Balkanvölker beeinflusst zu haben, und schloß mit einem Appell an die Nationalitäten, bei aller Pflege ihrer nationalen Interessen die ungarische Staatsidee anzuerkennen und keine nationalistische Politik zu treiben.

Hiezu wird aus Budapest geschrieben: Die großangelegte Rede des Grafen Tisza über die Nationalitätenfrage kann nicht verfehlen, sowohl in Ungarn, als auch im Auslande eine nachhaltige Wirkung hervorzurufen. Der gemäßigte Teil der ungarländischen Nationalitäten wird aus dieser Rede gewiß das ganze Wohlwollen und das hohe Maß ehrlichen Bestrebens erkennen, welchen Graf Tisza Ausdruck verleihen wollte. Es fehlt schon jetzt nicht an ersten Anzeichen, daß seine Worte in dieser Richtung hin nicht ohne Widerhall verklungen sind. Es ist vielleicht die Hoffnung gestattet, daß es in naher Zukunft zu der vom Grafen Tisza mit solchem patriotischen Eifer empfohlenen ehrlichen Aussprache mit den gemäßigten Elementen der Nationalitäten kommen werde. An dem Wohlwollen und an der tatkräftigen Unterstützung des Grafen Schuen-Heberwarth wird es hiebei gewiß nicht fehlen, damit diese Aussprache auch ein greifbares Resultat zeitige. Durch die Rede des Grafen Tisza und noch mehr durch den allgemeinen Beifall, der seinen Ausführungen im Parlament zuteil wurde, wird aber auch das Ausland zu der Erkenntnis gelangen, daß die ungarische Politik durchaus nicht darnach strebt, die Nationalitäten zu unterdrücken und daß die ungarischen Staatsmänner vielmehr mit Eifer daran gehen, die Bedingungen eines friedlichen Einvernehmens zu schaffen. Aber auch die im Auslande von den nationalistischen Agitatoren verbreiteten Märchen über die Wahlmißbräuche werden vielleicht im Lichte der jetzt eingeleiteten Bewegung ihrer wahren Wertlosigkeit nach erkannt werden, denn der Appell des Grafen Tisza klingt durchaus nicht wie ein Machtwort des Gebieters an die Geknechteten, wie ein Machtwort des Unterdrückers an den Unterdrückten, es ist vielmehr ein freundschaftlicher Appell eines großzügigen liberalgesinnten Staatsmannes, der seine Mit-

bürger verschiedener Nationalität zum Wohle des Staates und der Gesamtheit zu patriotischer Mitarbeit auffordert.

Die Folgen der antimilitaristischen Propaganda.

In Frankreich nimmt die Zahl der ausgebliebenen Stellungspflichtigen bei den Musterungen in letzten Zeit auffällig zu. Nach einem dem Präsidenten der Republik von dem Kriegsminister überreichten Berichte ist sie von 4905 im Jahre 1907 auf 11.781 im folgenden und auf 17.258 im Jahre 1909 angewachsen. Das bedeutet innerhalb dreier Jahre eine Vervierfachung der schon für 1907 im Vergleiche zu den Vorjahren hohen Ziffer. Der «Figaro» behandelt diese Feststellung im Hinweise auf die antipatriotische und antimilitaristische Propaganda und schreibt u. a.: «Die ausgebliebenen Stellungspflichtigen haben also bereits die Stärke eines Armeekorps auf dem Friedensfuße erreicht. Und wir sehen diesen Abfall gerade in den Zeiten hervortreten, da die französische Geburtsziffer herabgeht, was an und für sich schon in einer nahen Zukunft die Rekrutierung unserer Armee immer schwieriger gestalten muß. Gewiß, die Pressefreiheit muß unangetastet bleiben. Wir sehen aber, welche Wirkungen eine solche Freiheit haben kann, wenn man sie zur Verhöhnung und Verachtung der militärischen Pflichten und der Vaterlandsidee mißbraucht. Man wird doch wohl früher oder später (und möglichst schnell wäre das beste) die Frage stellen müssen, bis zu welchem Punkte ein solcher Zustand überhaupt erträglich ist. Denn wenn eine Freiheit bestehen muß, mit Hilfe der Feder den Geist der Unordnung zu schaffen und zu erhalten, so besteht doch auch noch ein anderes Recht, dessen höchste Bürgschaft unsere militärische Kraft ist, nämlich das Recht, ruhig und seiner Macht bewußt zu leben. Und dieses Recht muß doch auch ein wenig geachtet werden.»

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Juli.

Aus Römerstadt wird gemeldet: Der Obmann des Deutschen Nationalverbandes Abg. Dr. Freiherr von Chiari besprach in seinem hier erstatteten Rechenschafts-

Feuilleton.

Lottes Debut.

Novellette von Hedwig Stephan.
(Schluß.)

Ja, aber wie in aller Welt konnte sie sich nur einer so gänzlich aussichts- und hoffnungslosen Reizung hingeben? An Geld und Gut besaß sie nichts weiter als ihre kümmerlichen Diäten und einen kleinen Rubin-salamander von der Mutter her — besonders schön war sie nicht, und ihr Geist reichte gerade zu einer nicht besonders anspruchsvollen Unterhaltung aus.

„Also, liebes Herz,“ — so argumentierte sie — „sei vernünftig und laß dich nicht auslachen — und wenn du seine ritterliche Art und seine Freundlichkeit für tiefere Zuneigung halten willst, dann bist du einfach dumm!“

Aber das Herz schlug ihr trotzdem wie ein Hammer, wenn Doktor Merzbachs hohe Gestalt irgendwo auftauchte, und wenn er sich gar mit Adele Brettschneider oder einer anderen Dame unterhielt, dann wurde es ganz und gar rebellisch.

Der „Apollo-Saal“ strahlte in der hellsten Beleuchtung. In den Garderoben drängte sich das Publikum, und schon begannen sich die Stuhlreihen zu füllen.

Jetzt kamen auch die Chormitglieder die steile schmale Treppe zum Podium hinauf — die Herren feierlich in schwarz, die jungen Mädchen in hellfarbenen Kleidern — eine ganze Blütenlese niedlicher Gesichter.

Die Kofetten zupften sich die Ärmelbuschen und Bolants zurecht, die „biereifrigen“ sahen noch einmal ihre Notizen durch, und die „Plappermäuler“, der Schrecken des Dirigenten, tuschelten miteinander.

Lotte kam ziemlich spät. Der Professor, der schon auf seiner Kanzel stand, drohte ihr mit dem Finger: „Ei, ei — so lange Toilette gemacht?“ — Sie lächelte indes nur matt dazu und nahm ihren Platz in der vordersten Reihe ein.

Sie sah in ihrem blaßblauen Voilekleid mit einem Samtbandeau in dem welligen Blondhaar heut ganz besonders lieblich aus. Doktor Merzbach schien das auch zu finden, denn er wandte kein Auge von ihr, was sogar ein paar Damen im Zuschauerraum, die sich mehr für die Mitwirkenden als für ihre Leistungen interessierten, unangenehm auffiel.

Nur Lotte bemerkte es nicht — sie hatte noch keinen Blick zu ihm hinübergeworfen.

Ihr war über die Maßen elend und traurig zumut — der Gedanke, daß sie ihn heute vielleicht zum letztenmal sah, erfüllte ihr Herz mit so bitterem Weh, daß sie nur mühsam die Tränen unterdrückte.

In wenigen Tagen begannen die Ferien, dann hörten die Chorübungen bis zum Herbst auf, und wer wußte, ob Doktor Merzbach dann noch hier war? Wahrscheinlich nicht — er hatte ja schon davon gesprochen, daß er binnen kurzem nach Lübeck zurückkehren wolle.

„Der Cor, bitte, aufstehen!“

Mechanisch erhob sich Lotte, mechanisch sang sie mit, ohne recht zu wissen, was.

„Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel —“ sumnte es in ihrem Ohr.

Um ein Haar hätte sie ihren Einsatz verpaßt — die Stimme klang belegt und farblos — der Professor sah mißbilligend, erstaunt zu ihr hin.

Ach, es war ihr ja alles so gleichgültig!

Nun kam die Bachsche Kantate, dann das Madrigal und jetzt —

Der Professor trat eilig auf sie zu.

„Um Himmelswillen, Fräulein Weinert, — zusammennehmen! Was ist denn nur los? Sie hätten ja bald den ganzen Chor umgeworfen!“

Sie konnte nicht antworten, so zitterten ihr die Glieder; denn da stand Doktor Merzbach vor ihr und sah sie an — mit einem seltsam zwingenden Blick, der ihr ein wenig die Fassung wiedergab.

Sie atmete tief auf und trat mit ihm zusammen an den Flügel. Und dann begann sie — das entzückende Duett aus dem „Glöckchen des Eremiten“ —

„Ich bin hübsch? Ich bin hübsch?“

„Was staunest du, daß ich's gesagt?“

„Ich bin hübsch? Ich bin hübsch? Das hat mir niemand noch gesagt! O, glaube mir — das hat mir niemand noch gesagt!“

So ganz sich mit Text und Musik deckend — so zaghaft und doch so voll schener Zärtlichkeit, hatte Lottes Stimme noch nie geklungen.

Der Professor nickte beifällig, und das Publikum war über die Maßen entzückt.

Zwei-, dreimal mußten sie sich dankend verbeugen — aber als Lotte nach dem dritten Mal an Doktor

berichte die italienische Fakultätsfrage. Nur schweren Herzens, sagt Redner, haben die Deutschen ihre Zustimmung zu dem provisorischen Standort Wien gegeben, aber auch in der Überzeugung, daß die Italiener nicht von der Majorität losgetrennt werden dürfen. Die Italiener seien die natürlichen Bundesgenossen der Deutschen gegen die Südslaven.

Die Wahlen in die griechische Nationalversammlung sollen am 21. August stattfinden. Für den Zusammentritt der Nationalversammlung, die 272 Mitglieder zählen wird, ist der 14. September in Aussicht genommen.

Wie man aus Petersburg meldet, wurde die amtliche Veröffentlichung des zwischen Rußland und Japan abgeschlossenen, am 4. Juli unterzeichneten Abkommens mit folgenden Bemerkungen eingeleitet: Die Regierungen von Rußland und Japan sind in ihrem aufrichtigen Wunsche, die freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu kräftigen und einen dauernden Frieden und Stabilität im fernem Osten zu sichern, vor kurzem in einen Meinungsaustausch über die für die Erreichung des angestrebten Zieles am besten geeigneten Mittel eingetreten. Im Hinblick auf die gegenwärtige Lage in der Mandschurei, wo die Interessen der beiden Mächte einander berühren, waren sie überzeugt von der Richtigkeit, ihre Aktionen in Einklang zu bringen und ihre Interessen in diesem Gebiet in Ergänzung ihres Übereinkommens von 1907 einander beizuwenden, und es wurde auf Grund gemeinsamer Erwägung vereinbart, ein Einvernehmen im angeedeuteten Sinne zu formulieren. Dieses Einvernehmen ist in dem neuen soeben in Petersburg unterzeichneten Abkommen niedergelegt. Das gegenwärtige Abkommen, das die Aufrechterhaltung des Status quo in der Mandschurei und die Befestigung des allgemeinen Friedens im fernem Osten zum Gegenstande hat, dient einfach zur Befestigung der durch das letzte Abkommen anerkannten Grundsätze und zur Ergänzung der Vorkahrungen dieser Vereinbarung. — Die „Zeit“ erblickt in dem russisch-japanischen Abkommen den endgültigen Abschluß der ostasiatischen Rechnung Rußlands. Es sei gewiß eine erfreuliche Erscheinung, wenn zwei Völker, die miteinander blutig gerungen haben, einen dauernden Ausgleich ihrer Interessen finden. Wer aber die Wege der russischen Politik kennt, wird den Gedanken nicht abweisen können, daß sie nunmehr, nach Osten gedeckt, wieder eine erhöhte Aktionslust nach Westen entwickeln werde. Österreich-Ungarn werde jedenfalls jetzt die russische Balkanpolitik mit verstärkter Aufmerksamkeit beobachten müssen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine unfreiwillige Semmeringfahrt.) Aus Wiener-Neustadt, 12. d. M., wird berichtet: In einem Coupé erster Klasse des Frühschnellzuges wurde Sonntag ein eleganter Herr vom Kondukteur bewußtlos aufgefunden. Er wurde hier ausgewaggoniert und von Doktor Schluge untersucht. Die Symptome deuteten auf eine Vergiftung und der Arzt ordnete die Überführung des Bewußtlosen in das Krankenhaus an. Nach längerer Zeit erwachte der „Patient“, von dem man ursprünglich glaubte, daß er sich mit Morphinum vergiftet habe, aus seiner Bewußtlosigkeit und erkannte zu seinem nicht

Merzbachs Hand der kleinen Treppe wieder zuschritt, da — was war denn das? So schwindlig wurde ihr — so schwarz vor den Augen — sie fühlte gerade noch in halber Bewußtlosigkeit, daß der Doktor den Arm um sie legte hörte verworrenes Geräusch —

Und dann hatte sie einen so süßen Traum: Sie saß im Künstlerzimmer auf dem rotsamtenen Ecksofa unter der Palme, und Doktor Merzbach kniete zu ihren Füßen und sagte immerzu: „Mein Liebling, mein Herz — so komm doch zu dir! Ich ängstige mich ja tot — du hast die Augen doch offen — sprich nur ein Wort, ein einziges Wort — sag mir nur, daß du mich lieb hast!“

Da beugte sie sich zu ihm herunter und nahm seinen Kopf in ihre Hände.

„Ja — ach ja! — Weil es ja nur ein Traum ist!“

Er mußte sie erst ein paar Minuten lang tüchtig abküssen, ehe sie begriff, daß alles holde Wirklichkeit war, und er zürnte fast über ihr Staunen.

„Ja, Lieb — hast du denn das nicht längst gemerkt? Nur deines süßen Gesichtes wegen habe ich mich doch dem Sängerkreis als Solist angeboten — sie können mich jetzt bei lebendigem Leibe braten, ehe ich nochmals öffentlich auftrete — jetzt, wo ich mir, Gott sei dank, meinen kühlen, spröden Schatz erobert habe! Du mußt glauben, du mußt wagen, denn die Götter leih'n kein Pfand! Heißt es nicht so in unserem Liede?“

Lotte nickte.

„Nur ein Wunder kann dich tragen — in das schöne Wunderland!“ sagte sie leise und lehnte sich mit geschlossenen Augen an seine Schulter.

geringen Erstaunen, in welche Situation er geraten war. Er erzählte nun, er habe die ganze Nacht in lustiger Gesellschaft mit Freunden verbracht und mehr Champagner getrunken, als er vertragen könne. Dann hätten ihn seine Begleiter in einem Fiaker zur Südbahn gebracht, wo sie ihm eine Fahrkarte für den Semmering lösten und ihn in ein Coupé setzten, wo sie ihn seinem Schicksale überließen. Empört über den mit ihm getriebenen Scherz, verließ der Semmeringreisende das Krankenhaus und kehrte nach Wien zurück. Er grübelt jetzt darüber nach, auf welche Art er sich an seinen Freunden revanchieren könnte.

— (Der Kronprinz von Schweden als Abstinenzapostel.) Kronprinz Gustav Adolf von Schweden ist ebenso wie seine Gattin, Kronprinzessin Margarete, ein überzeugter Anhänger der Abstinenzbewegung. Sein Interesse für diese Bewegung geht so weit, daß er zu ihren Gunsten sogar öffentlich auftritt. So hielt er am verflochtenen Sonntag auf einer „Nüchternheitsversammlung“ in Schonen den einleitenden Vortrag, und dieser Vortrag gestaltete sich zu einer großen Agitationsrede zugunsten eines allgemeinen Alkoholverbotes. Der Haushalt des kronprinzlichen Paares wird durchaus nach den Grundsätzen der Abstinenz geführt. Die Husarenoffiziere der Stockholmer Garnison machten erschrecklich lange Gesichter, als sie, zum erstenmale bei dem kronprinzlichen Paare eingeladen, in den schönen Champagnerfeldchen — Limonade oder sonstige harmlose alkoholfreie Getränke fanden.

— (Abonnentensturm auf eine Telephonzentrale.) Eine sonderbare Betriebsstörung ereignete sich unlängst bei dem neuen Telephonamt in Hamburg. Fast alle 35.000 Abonnenten riefen das Amt fast gleichzeitig an. Diesem Sturmangriff war das Amt natürlich nicht gewachsen. Die Hauptsicherung schmolz und es trat eine Betriebsstörung für das ganze Amt ein.

— (Die Hüte der Studentinnen.) Daß eine akademische Behörde in die Lage kommen könnte, zu den großen Damenhüten Stellung zu nehmen, daran hätte wohl kaum jemand gedacht. Und doch liegt ein solcher Fall vor: Wie nämlich aus Innsbruck berichtet wird, hat der dortige akademische Senat mit Rücksicht auf das Überhandnehmen der großen Damenhüte den Hörerinnen und Hospitantinnen das Tragen von Hüten während der Vorlesung verboten. Der Kopfschmuck der Innsbrucker Studentinnen muß wohl beängstigende Dimensionen angenommen haben, wenn sich der Senat zu einer solch — ungalanten Maßregel entschloß.

— (Silberfund im Meere.) Ein Baggererschiff, das vor der Riede von Cherbourg arbeitet, brachte aus dem See Grunde zwei große Silberbarren von je 28 Kilogramm Gewicht herauf. Die Barren trugen die geprägte Jahreszahl 1692. Man nimmt an, daß sie aus den Schiffen stammen, die in der Seeschlacht von La Hougue vor Cherbourg im Jahre 1692 in den Grund gehohlet wurden, wo die englisch-holländische Flotte unter Lord Ruffel über die französische unter Tourville siegte. Man wird Nachforschungen anstellen, um womöglich weitere Schätze zu heben.

— (Drei Masken überfallen einen Gastwirt.) Ein graufiges Abenteuer erlebte, wie dem „Prager Abendblatt“ aus Caslau berichtet wird, in der Nacht zum 28. v. M. der Gastwirt Wenzel Konovsky in Horka. Es war halb 2 Uhr früh und Konovsky lag im besten Schlafe. Plötzlich erwachte er durch ein heftiges Gepolter. Die versperrte Tür seines Schlafzimmers wurde mit Gewalt eingedrückt und vor ihm standen drei vermummte Männer, von denen einer, der kleinste, in der linken Hand eine brennende Kerze trug und mit der Rechten einen gespannten Revolver gegen den Kopf des

zu Tode erschrockenen Gastwirts richtete. Der zweite Mann, eine mittelgroße, breitschultrige Gestalt, leuchtete Konovsky mit einer Kerze ins Gesicht und rief ihm in befehlendem Tone zu: „Nicht rühren! Nicht sprechen! Das Geld her, Alter! Die Hölerin hat gesagt, daß du 40.000 liegen hast! Her mit dem Gelde!“ Der unfallene Gastwirt, der nicht wagte, sich zu rühren, sagte, daß sein Geld in der Schublade des Tisches aufbewahrt sei. Während nun der „Kleine“, am Bette Konovsky's stehend, den Revolver gegen ihn richtete, durchsuchten die beiden anderen die ganze Wohnung und warfen alles durcheinander. Der Tischlade entnahmen sie ein goldenes Zwanzigkronenstück, einen Silbergulden, eine Krone und drei Zehnhellerstücke. Zum Schluß befahlen die drei Vermummten Konovsky, aufzustehen. Im Bette fanden sie eine Geldtasche mit fünf Zwanzigkronennoten und zwei Zehnkronennoten. Nachdem die Räuber die Lampe angezündet und eine Menge Zigarren, Zigaretten sowie aus dem Gewölbe Schnaps und eine Flasche Bier an sich genommen hatten, verschwanden sie. Die nach ihnen eingeleiteten Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

— (Die Einfälle einer Dollarprinzessin) sind manchmal kurios, überraschend, aber es fehlt ihnen nie der amerikanische Mutterwitz. Die Sensation der New Yorker Gesellschaft bietet gegenwärtig die heimliche Verheiratung des Fräuleins Helene Gould, der Tochter des verstorbenen Milliardärs und Spekulanten Jay Gould. Die Trauung fand diesertage, ohne daß irgend jemand davon wußte, statt. Der Auserwählte der Millionenerbin ist ein Herr Rolf Tomas. Das junge Paar hat an Bord des „Kaiser Wilhelm“ eine Europareise angetreten. Die junge Frau ist bereits 42 Jahre alt. Sie hatte oft bestimmt erklärt, sie werde nie heiraten, sondern ihr ganzes Leben der Wohltätigkeit widmen. Tatsächlich hat sie auch einen nicht unbeträchtlichen Teil ihres etwa 60 Millionen Kronen betragenden Vermögens verschenkt.

— (Urwüchsigke Reizende.) Wie den „N. L. St.“ berichtet wird, kehrte in Stams kürzlich eine höchst urwüchsigke Gruppe von Univeritäts- und Gymnasialschülern aus Frankfurt am Main ein, acht Mann hoch. Sie gehören einem dortigen Vereine „Wanderer“ an, dessen Mitglieder in Gruppen von sieben bis zwölf Mann in den Ferien „auf die Reise“ gehen. Sie ziehen zu Fuß, benützen Gasthäuser nur im Notfalle, tragen sämtliche Gerätschaften für die Küche in den schwergefüllten Rucksäcken mit sich, kochen und speisen möglichst im Freien, schlafen beim nächstbesten Bauern auf Heu usw. Sie tragen Touristenkleidung, eine leichte grüne Mütze, haben einen Unter- und Oberrock, die Gitarre fehlt auch nicht; sie haben goldenen Humor und sind sehr gemütliche, zutrauliche Leute. Diese Gruppe kam von Borarlberg und will sich durchs Ötztal nach Südtirol begeben und mehrere Wochen in Tirol zubringen.

— (Der Toilettenluxus der Amerikanerinnen.) Amerikanische Ehemänner reichen oft die Scheidungsklage ein, weil ihnen die Modistinnen- und Schneiderrechnungen ihrer Gattinnen zu hoch sind. Und man kann sich darüber gar nicht wundern, schreibt der „Eclair“. Die Dametoiletten kosten in Amerika in der Tat fabelhaft viel Geld. Ein Hut — wir wollen zugeben, daß er sehr elegant ist, aber er besteht doch immer nur aus einem Material, dessen wirklicher Wert verhältnismäßig gering ist: aus etwas Füll, einer Feder und einer Strohsform — ein Hut also kostet oft mehr als 1000 Mark. Eine ganz einfache Robe von Musselin oder von Joulard kostet 500 Mark, und das ist noch sehr billig oder wird wenigstens dafür gehalten; wenn man eine etwas reicher ausgestattete Abendtoilette haben will, muß man schon 2000 Mark anlegen, und es ist gar nicht selten, daß für eine solche

unter dem Vorwande, er brauche den Arzt, er sei krank, habe Sie aber gleich nach dem Eintreten überwältigt, geknebelt und eingeschlossen.“

„Ich werde meine Stelle verlieren!“ rief Magen in höchster Besorgnis.

„Die haben Sie jetzt schon verwirrt; und es wäre doch weniger schlimm, sie zu verlieren, indem Sie meine Gebieterin und mich zu Freunden haben und behalten werden,“ fiel Daisy in den süßesten Lauten ein.

Magen sah ein, daß er in der Klemme fest saß und entschloß sich, zum Entkommen den Blumenpfad zu wählen. „Sie führen zu viele Geschütze vor mich ins Feld, Sie beide“, erklärte er etwas unwillig. „Und ob schon ich gar nicht bis über die Ohren in die Geschichte verknarrt bin, so muß ich mich aber doch wohl fügen und folgen, wenn die Damens die Zügel in der Hand haben und kutschieren. Wann soll ich denn den Brief mit den Anweisungen für Nr. 24 kriegen?“

„Vielleicht schon morgen. Bis nächsten Freitag werden entweder ich oder Daisy, wahrscheinlicher noch wir beide jeden Tag hier sein“, erwiderte Irene und fing gleichzeitig an, ihre Malutenfilien einzupacken, welchen Wint Magen nur zu gern gelten ließ. Er grüßte sogleich militärisch und entfernte sich, den Weg nach dem Zuchthause einschlagend.

Sobald er aus den Augen verschwunden, war Irene nicht länger fähig, ihre bis jetzt tapfer bewahrte Selbstbeherrschung noch aufrecht zu erhalten. Eine wahre Tränenflut entströmte ihren Augen und immer und immer wieder küßte sie in überwallendem Dankesgefühl ihre treue Bofe.

Wer wird siegen?

Roman von **Headon Hill**. Autorisierte Übersetzung von **H. Brauns**.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dann also wird es nicht lange währen, bis ich Ihnen die versprochene Belohnung auszuzahlen haben werde“, erklärte sie munter. „Hören Sie nun den Plan, den auszuführen Ihnen obliegt. Heute ist Dienstag, nächsten Freitag müssen Sie es so einrichten, daß an der Mauer dort im Hofe ein Sack mit Sägespänen, eine leere Kiste oder sonst etwas derartiges stehen bleibt, um Mr. Bathurst zum Übersteigen dienlich zu sein. An eben diesem Abend müssen Sie gegen 10 Uhr in seine Zelle gehen, was keine Schwierigkeiten bereiten wird, da er doch nachts unter Ihrer Aufsicht steht — und ihn Ihre Kleider dann anziehen und sich von ihm knebeln lassen, dann —“

„Bei Moses Bart! Das werd ich hibsch bleiben lassen!“ fiel ihr Magen mit einer Grimasse ins Wort.

„O doch! Sie werden es tun und es wird Ihnen kein Schaden daraus erwachsen,“ fuhr Irene ruhig fort. „Mr. Bathurst wird, nachdem er Sie in die Zelle eingeschlossen, in den Hof hinuntergehen, den er in Ihrer Uniform, ohne Beachtung zu erregen, wird durchschreiten können, und hernach über die Mauer klettern. Von da an werde ich für seine Sicherheit und weiteres Fortkommen selbst sorgen, wenn er den Anweisungen nachkommt, die ich ihm in dem Briefe, den Sie ihm überbringen sollen, bekannt geben werde. Ihnen fällt nur die Aufgabe zu, auszusagen, Mr. Bathurst, Nr. 24, wie Sie ihn nennen, habe Sie in seine Zelle gerufen,

Toilette 3600 Mark gefordert und bezahlt werden. Eine besonders schön gearbeitete und besetzte Toilette erreicht geradezu phantastische Preise. Spitzenblusen, die in Amerika sehr beliebt sind, kosten 400 bis 500 Mark; ihr wirklicher Wert dürfte im günstigsten Falle 125 Mark betragen, aber sie sind nun einmal Mode und werden infolgedessen selbst zu den höchsten Preisen gekauft. Ein Paar elegante Schuhe kosten 140 bis 225 Mark; ein Paar Pantöffelchen „comme il faut“ kann man dagegen „schon“ für 60 Mark haben; ein ganz gewöhnlicher Sonnenschirm kostet 60 Mark; „bessere“ Schirme erzielen Preise, die sich gar nicht ausdenken lassen. Natürlich handelt es sich bei den hier angeführten Gegenständen ausschließlich um Garderobe, die aus Paris eingeführt ist, oder sich wenigstens mit einer Pariser Etikette schmückt.

— (Im Aeroplan über die Alpen.) Die „Sozieta italiana di aviazione“ schreibt für Mitte September einen Preis von 300.000 Lire aus, der jenem Aviatiker zufallen soll, der mit dem Aeroplan anlässlich der Großen Mailänder Flugwoche die Alpen überfliegt. Sofort nach Bekanntwerden dieses Preisfluges meldeten sich die Luftschiffer Paulhan und Latham für denselben. Da der Aeroplanflug im Hochgebirge ganz enorme Schwierigkeiten bietet — schon wegen der wechselnden Luftströmungen bei der Überquerung von Tälern — werden die zwei Aviatiker schon vorher Probeflüge im Alpengebiet vornehmen, um sich auf den Hauptflug zu trainieren.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Aus glorreichen Tagen.

Erinnerungen an die Schlacht bei Lissa.

Von Igo Holz-Kretanov.

I

Wie ich zur Kriegsmarine kam.

Juni 44. Male jährt sich heuer am 20. Juli der Jahrestag der ruhmgekrönten Seeschlacht bei Lissa. Da auch ich, obwohl nur als simpler Matrose, an der Befreiung der von den feindlichen Truppen bereits besetzten Insel Lissa mitwirkte, sei mir im folgenden gestattet, einige Erinnerungen aus jenen Tagen zu publizieren. Zunächst muß ich indes berichten, wie ich als geborene „Landratte“ zur Kriegsmarine assentiert wurde.

Als ich im März 1865 in der Draustadt Marburg vor der Assentkommission stand, fragte mich deren Vorsitzender, wahrscheinlich in Anbetracht meiner langen „Künstlerlocken“, die ich als ausgelernter und freigesprochener Vergolder und Kirchenrestaurator in meiner jugendlichen Eitelkeit trug: „Wo wollen Sie denn eigentlich hingehen?“

„Möglichst weit von hier!“ entgegnete ich prompt mit einem Anfluge von Galgenhumor. Ich beabsichtigte nämlich nach Wien zu gehen, um dort in die Akademie der bildenden Künste behufs systematischer Ausbildung in der Malerkunst einzutreten, wie's mir der in Marburg lebende akademische Maler Josef Reiter angeraten hatte.

„Nun, dann gehen Sie zur Marine — da können Sie Weltumsegelungen mitmachen!“ sagte der joviale

Präsident der Assentkommission, indem er mir freundlich auf die Achsel klopfte, und der Schriftführer der Kommission schrieb: „Tauglich, zur — Kriegsmarine“ ins Protokoll.

Da durch die Assentierung und Einreihung in den Militärstand meine hochfliegenden Träume von einer glänzenden Künstlerlaufbahn zerstört wurden, ergab ich mich mit rühmlicher Resignation in mein Schicksal. Ich stellte die unnütze Malerstaffelei in den Winkel, hängte die Palette an den Nagel und flüchtete mich vor allem in die Arme der allgütigen Mutter Natur.

Allmählich erwachte ich jedoch aus meiner phantastischen Naturduselei und raffte mich zu einer neuerlichen, das Leben bejahenden Energie auf, wodurch meine Gedanken eine andere, reale Richtung einschlugen. Ich befreundete mich mit der Idee einer — Weltumsegelung, die mir der Vorsitzende der Assentkommission so verlockend suggeriert hatte, und entschloß mich, freiwillig zur Kriegsmarine einzurücken. Die durch jene Suggestion mir ins Herz verpflanzte Sehnsucht sowie der vom Großvater übernommene Wissensdrang des Autodidakten ließ mich nämlich nicht mehr auf die im Herbst zu erfolgende dienstliche Einberufung warten, sondern trieb mich schon zu Anfang Juli im Jahre 1865 nach Pola, dem bisher einzigen Haupthafen der österreichischen Kriegsmarine.

Es war ein heißer Sommertag, als ich von Marburg gegen Süden abfuhr und gegen Abend in Laibach eintraf. Da hielt unser Transport zwei Tage Raft. Das bezügliche Transportsammlerhaus befand sich zu jener Zeit am Zabjak. Es waren enge, niedrige Räumlichkeiten, in denen wir bei Tage in der sengenden Sommerhitze höllische Qualen litten und des Nachts von verschiedenen springenden und schleichenden Insekten scharenweise befocht, gestochen und geschöpft wurden, was unser jugendliches, allzuhißiges Blut bedeutend abkühlte.

Laibach war zu jener Zeit ein wahres Nest, eine Provinzstadt, von deren malerischer Krähwinklerei unsere heutigen, in stolzen Palästen wohnenden Mitbürger nicht einmal eine blasse Ahnung haben. Ein Gang durch den damaligen Alten Markt mit seinen engen Seitengäßchen und am Rain zwischen den zahlreichen Trödlerbuden war geradezu lebensgefährlich! Wir freiwillig zum Militärdienste einrückenden Rekruten streiften in unseren Zivilkleidern den ganzen Tag in der Stadt umher und machten unsere Beobachtungen. Besonders ich, ein verunglückter „Maler“, ging auf die Jagd nach sogenannten pittoresken Motiven: grotesken Gassen-Beduten in mystischem Clair-obscur, dahindämmernden Hauseingängen und winkligen Höfen. Da hätte sich unser „unakademischer“ Stadtbeduten-Maler Srečko Magolić eine reiche Beute von dankbaren Sujets holen können!

Den dritten Tag setzten wir unsere Eisenbahnfahrt gegen Triest fort. Die Fahrt über das Laibacher Moorfeld, die ich seit jener Zeit wohl über hundertmal wiederholte, sowie die Fahrt über den steinigen Karst lasse ich unbeschrieben. Wohl aber will ich mit einigen Worten des Eindrucks gedenken, den der erste Anblick des Meeres auf mich ausübte. Gegen Abend im Anfange

Die Unterhaltung drehte sich um vom Glück begünstigte Schurken. Taverner ließ seiner Ansicht in dem Sinne Ausdruck, daß ein Mann, der eine Zuchthausstrafe abgesehen, niemals wieder eine solide, angesehene gesellschaftliche Stellung erringen könnte. Der Skotland-Yard-Beamte dagegen war entgegengesetzter Meinung und imstande, sie durch ein Beispiel zu erhärten.

„Verfallen Sie ja nicht in diesen Irrtum, Mr. Taverner,“ äußerte er. „Sie haben zwar als Detektiv bereits Erfolg aufzuweisen und sich Ruhm erworben, aber als Amateur geht Ihnen doch mancherlei ab, manche Quellen sind Ihnen verschlossen, die uns offen stehen.“

„Zuwiefern?“

„Es ist Ihnen nicht der Einblick in die Urkunden und Verbrecheralbum gestattet, die uns zu Gebote stehen.“

Das Gespräch fing an, Mark langweilig zu werden und nur, um etwas zu sagen, warf er die Bemerkung hin: „Ich will einen Sovereign zum Wetten einsetzen, daß Sie mir in anständiger Gesellschaft keinen zeigen können, der eine Zuchthausstrafe abgebüßt hat.“

„Jetzt sind Sie aber auf dem Holzwege!“ rief der Mann triumphierend. „Ich nenne keine Namen und in dienstlichen Sachen wette ich auch nicht. Wenn ich aber nur wollte, dann könnt' ich Ihr Goldfischchen auf der Stelle einheimsen, junger Herr.“ Und nun raunte ihm der Detektiv mit seinem whisthduftenden Atem leise ins Ohr: „Ich könnte einen der reichen Großmoguls in Hampshire anführen, der wegen Fälschungen seine sieben Jahre abgesehen hat; hernach aber hat er an der Börse einen Haufen Geld gewonnen und sich wie ein Fürst in einem Landpalaste niedergelassen, wo er mit einem Richter am obersten Gerichtshofe auf Besuchsfuß steht. Und das hat er alles in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren fertig gebracht.“

Juli 1865 kamen wir mit unserem Zuge in Nabresina an. Als wir nach kurzem Aufenthalte über den kühngeschwungenen Viadukt jenseits der Station durch einen tiefen Felseneinschnitt an den steilen Abhang ober dem Meeresspiegel gelangten, zapfte mich ein mitfahrender Matrose, mit dem ich während der Fahrt von Laibach Bekanntschaft geschlossen hatte, am Rockärmel und rief begeistert: „Da sich — unsere Adria!“

Ich wandte mich um und blickte in eine rot schimmernde Unendlichkeit hinaus! Bevor sich in meiner Seele der Begriff des nie zuvor gesehenen Meeres bildete, glaubte ich, eine Senkung des Himmelgewölbes vor mir zu haben, besonders da am westlichen Horizonte der Himmel mit der Meeressfläche ohne irgend eine merkliche Abgrenzung zusammenfloß. . . . Erst allmählich, nach unverwandtem Hinabstarren, bemerkte ich unten auf der glänzenden Oberfläche des Meeres einige Fischerbojen herumsegeln, und da erst wurde in mir das sinnliche Bild vom unermesslichen Meere erzeugt, das sich später zur grenzenlosen Unendlichkeit ausbildete! . . .

Nach unserer Ankunft in Triest wurden wir in der Kaserne draußen in Rojano untergebracht, wo wir abermals drei Tage Raft hielten und den nach Pola abzugehenden Transportdampfer abwarteten.

Hier, in der Hafenstadt, konnten wir „verfluchte Freiwillige“, wie man uns im besagten Transporthause unwillig empfing, nicht frei herum tockeln, sondern durften höchstens im Hofraum frische Luft schöpfen. Frische Luft! Es war eine Hitze wie in der Hölle und eine Dürre, daß die durstigen Laubfrösche auf den umstehenden Maulbeerbäumen in hellen Scharen zum Himmel um Regen schrien! Und in der Nacht, von der wir einige Linderung und Abkühlung erhofften, brachen die Tagesgluten aus alten erhitzten Mauern und Pflastersteinen wie die bösen Geister hervor. Es war unmöglich ein Auge zuzublicken. Und auf den Strohdächern marschierten ganze Kolonnen blutrünstiger „Nachtwächter“, wie die lieblichen Tierchen in der Kasernsprache genannt werden.

Ich verhätschelter, feinfühligter „Künstler“ von Gnaden der überspannten Einbildung flüchtete mich vor der allzudringlichen Nachtwächtertruppe in den Kasernhofraum, wo ich mich auf die dortige steinerne Bank hinstreckte. Vom Schlafe war jedoch auch dort, auf dem Pfühl des alttestamentarischen Patriarchen Jakob, keine Rede, denn abgesehen von der Härte des Nachtlagers, ließen mich die Nachtschwärmer nicht zur Ruhe kommen. Sie plärzten die ganze Nacht den damals populären politischen Gassenhauer:

„Ara la canna, canna, canna . . .
è una canna, è un cappello,
sempre è buono, sempre è bello —
è una canna, è un canon.“

Ich flüchtete mich schließlich in die — Wachstube und lagerte mich zwischen die schlafenden Soldaten auf die harte Britsche, wofelbst ich himmlisch schön von der schlanken, blondlockigen Nichte des illyrischen Dichters Stanko Braz träumte, bis mich die Wacheablösung unjant aus dem Schlafe rüttelte und in der Meinung,

Bei dieser vertrauten Mitteilung waren Taverner die Ohren ordentlich gespitzt. „Gelt, sonst aber“, bemerkte er, „lebt der Herr still und zurückgezogen, verhält sich hübsch ruhig und bescheiden, was?“

„Durchaus nicht! Ganz dreist tritt er auf,“ widersprach der Detektiv mit bewunderndem Unwillen. „Im vorigen Sommer war er sogar so frech, in einer gerichtlichen Untersuchung über einen Mord im Verhör als Zeuge aufzutreten, und seine Zeugenaussage war sicher, korrekt und zuverlässig, gab der Sache eigentlich den Ausschlag.“

„Wenn er aber nicht auf der Seite der Polizei gestanden hätte, dann würden Sie dem Burschen schon heißgemacht haben, möcht' ich glauben,“ warf Taverner ein.

Die Bemerkung schien dem Geheimpolizisten nicht ganz genehm zu sein, denn er stand sogleich auf und entfernte sich nach kurzem Gruß. Mark verließ bald nachher ebenfalls das Lokal und lenkte seine Schritte nach dem Strande, in gedankenvoller Stimmung dahinwandelnd. Dieses Schlaglicht auf Bips Charakter und seine Antezedenzen inspirierte ihn mit einer neuen Anschauung. „Was“, fuhr es ihm durch den Kopf, „wenn der Millionär-Exzuchthäusler selbst der Mörder des alten Dr. Bathurst wäre? Was, wenn er falsch Zeugnis abgelegt, nicht bloß, um seinen Nebenbuhler in Miß Selwoods Neigung ins Verderben zu stürzen, sondern aus dem weit mächtigeren Motiv, den Verdacht von sich selber abzulenken?! Es könnte wohl geschehen, daß ein vom Glück begünstigter Schurke vor der Anwendung von Gift nicht zurückschrecken würde, um jemand, der da drohte, seine Stellung und sein Ansehen durch Bloßstellung zu gefährden, zum Schweigen zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vierzehntes Kapitel.

Ein Stoß in den Rücken.

Im weiteren Verlauf der Zeit erlangte Mark Taverner mehr und mehr die Überzeugung von der Schuldlosigkeit des Mannes, der wegen des Monkshadley-Giftmordes verurteilt worden war. Noch viele Monate nach dem stattgefundenen Verhör war er gleich ängstlich besorgt wie nur je zuvor, Ritas Namen in Verbindung mit dem Falle frei zu halten von Verunglimpfung, gemäß seiner ersten Theorie von der Sache: der wirkliche Thrill wäre schuldig und der unechte opfere sich bloß, um aus einem geheimen, unergründlichen Motiv den ersteren zu schützen. Festhaltend an diesem Glauben, vermied er soviel wie nur möglich, die Angelegenheit mit Rita zu besprechen, die in ihrer Unkenntnis der Identität des Zeugen Bipsan sich ihre Überzeugung von der Schuld des Verurteilten nicht ausdrücken ließ.

In letzterer Zeit war aber in seinem Hirn eine neue Theorie aufgetaucht — eine Theorie, die ihn zu frischer Tätigkeit anspornte und eine vollständige Aenderung seiner Taktik zur Folge hatte. Und diese Wandlung war so gekommen.

Eines Abends wanderte Mark vom „Londoner Detektivbureau“ heim nach seiner Privatwohnung. Auf dem Strande begegnete er einem Beamten von dem Kriminalersforschungsdepartement, mit dem er schon seit längerer Zeit bekannt war. Aus Diplomatie pflegte er mit der Polizei freundliche Beziehungen zu unterhalten und so lud er denn auch jetzt den Mann ein, in Romanos Restaurant ein Glas mit ihm zu trinken. Der Polizeidetektiv hatte zweifelsohne bereits im Dienst ein paar zu sich genommen, mochte das Resultat sich jetzt bemerkbar machen — er wurde redselig.

ich sei ein des Nachts geflüchteter „Freiwilliger“, zum Rapport vorführen wollte, vor welcher Unannehmlichkeit mich indes unserer biederen Transportführer bewahrte.

Endlich brach der Tag unserer Erlösung aus jener Transporthausgefängenschaft an. Der Transportdampfer, der uns nach Pola überführen sollte, lag am Molo San Carlo mit Ketten angebunden. Vor unserer Abfahrt wollte uns der damalige Kommandant unseres Transporthauses doch noch Gelegenheit bieten, uns die Stadt Triest anzusehen, indem er jeden unter uns in der ärgsten Mittagshitze fünf schwere Winterkoben behufs deren Auswechslung aufs hohe Triester Kastell schleppen ließ.

Und dann fuhren wir vergnügt unserem künftigen Dienstziele entgegen. Fröhliche Lieder singend, dampften wir längs der Westküste Istriens, an Capodistria, Isola, Pirano, Cittanuova, Umago, Parenzo, Rovigno und Fasana sowie an den Brionischen Inseln vorüber und kamen gegen Abend vor dem Admiralatsgebäude in Pola an, wo uns die Marinemusik mit einem schmetternden Kriegsmarsche begrüßte.

Ostern auf dem Monte Caniu.

(Schluß.)

Um 3/4 Uhr beiläufig schnallten wir vor dem gastlichen Nicovero ab. Die Herren erwarteten uns schon. Rasch die Kleider zum Trocknen in die Sonne gehängt und etwas Toilette gemacht, und bald saßen wir vor einer dampfenden italienischen „Zuppa“ und einem Glase Chianti. Reich vergalten uns die Herren die paar Schluck Tee von der Höhe oben.

Nach 1 1/2 stündiger angenehmer Rast brachten wir die Hütte in Ordnung und trennten uns: sie stiegen durch das Raccolana-Tal nach Chiussaforte ab und wir wandten uns wieder ins Seebach-Tal. Ein herrlicher Nachmittags! Aber auf der Höhe, ehe wir in den Wald traten, machten wir Halt und genossen noch einmal das Bild: die gleichen Berge, aber wieder eine andere Stimmung! Ich legte Rucksack und Bidel weg; der Schnee war hier zu verlockend, der Gang zu schön. Die Alm ist ein Dorado für den Skifahrer, der üben will. Das tat ich auch, leider merkte ich, wie sehr ich heuer außer Übung war! Noch hatten wir einen weiten Weg zurückzulegen! So brachen wir denn um 5 Uhr auf, schweren Herzens von dem lieben Fleckchen Erde scheidend. Nun, der schöne Blick, der sich uns bot, als wir auf den anderen Waldbrand gelangten, der wog gar vieles auf: der Mangart hoch zum Himmel ragend, mit seiner weißen, von der Pracht der untergehenden Sonne überglänzten Schneedecke. Dazu gibt's noch so manches schöne Stück zu flotter Abfahrt, ich eile, ehe mir der Schnee zu sehr verharstet. Bald befanden wir uns wieder innerhalb der schwarzgelben Pfähle. Die Dämmerung brach ein, der Schnee wurde glashart, das Fahren immer unangenehmer. Dann wurde es eben, doch weil der Himmel heute ganz bedeckt und der Mond auch später erst zu erwarten war, waren die zahlreichen Wellen und Budel des harten Schnees für uns beide kein Genuß. Endlich sahen wir ein, es ging besser zu Fuß, und so schulterten wir Ski und Reifen und stolperten weiter. Das war ein trauriger Marsch bis zum Fort.

Der „Weg“ war teils ausgeapert, teils mit löcherigem vereistem Schnee bedeckt, lauter Fallerien für müde Beine. Und ich blinde Kuh trat überall hinein, wo es nur möglich war. Freundig begrüßte ich es, als wir vom Posten am Fort angerufen wurden. Ruhig, wie gestern, kamen wir durch und waren gleich auf der Winterstraße, auf der wir in 20 Minuten Raibl erreichten. Punkt 9 Uhr überschritten wir die Schwelle der „Grafskrone“, des vornehmsten Gasthofes in Raibl. Bidel, Rucksack, ja sogar die Ski flogen mit wenig Liebe in eine Ecke und zwei Krügel des sonst verachteten Villacher Bieres verdunsteten förmlich an den Lippen. Wohlgebetet konnten wir bis zum Morgen schlafen. Vormittags bummelten wir im Ort herum, nach dem Essen wanderten wir gemütlich nach Tarvis hinaus, ein Pfeifchen schmauchend; hier und da ward noch ein Blick zurückgeworfen. Bis zur Abfahrt des Zuges konnten wir noch die Pracht vom herrlich gelegenen Tarviser Bahnhof bewundern. Schlögl fuhr direkt nach Triest, ich machte einen Abstecher zur Mutter nach Laibach. Gerade in einen Whistabend fiel ich herein; verwilbert, wie ich war, kam ich hereingestürmt. Leider dauerte mein Aufenthalt nicht lange: kaum hatte ich mich ordentlich restauriert, so mußte ich schon wieder fort, um am Morgen in Triest im Amte zu sein.

Da gab es einen Regenjammer mehr auf der Welt!
O. v. K.

— (Aus der Diözese.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Majestät der Kaiser den Benefiziaten der Domkirche in Laibach Monsignore Dr. Ignaz Ziti zum Dombherrn der landesfürstlichen Stiftung beim Domkapitel Laibach ernannt.

— (Die Adelsberger Grotte) wurde am 12. d. M. vom Herrn Landespräsidenten Theodor Freiherrn von Schwarz samt Familie besichtigt.

— (Vom Gerichtskanzleidienste.) Infolge Beschlusses des Oberlandesgerichtes Graz wurde der Gerichtskanzlist Josef Mahorčič in Laas zum Gerichtsoffizial unter Belassung auf seinem dermaligen Dienstposten ernannt.

— (Der Laibacher Magistrat gegen die Fleischverteuerung.) Gegen Ende der verflossenen Woche haben die Laibacher Fleischhauer ohne zwingende Notwendigkeit eigenmächtig und ohne Verständigung des Stadtmagistrates eine so erhebliche Preissteigerung des Rindfleischs eintreten lassen, daß sich sogar in Prag, Wiener Neustadt und in anderen Städten die Preise niedriger als in Laibach stellen. Infolgedessen hat der Bürgermeister von Laibach die Genossenschaft der Fleischhauer und Fleischselcher aufgefordert, auf ihre Mitglieder in der Richtung einzuwirken, daß die Rindfleischpreise unverzüglich erniedrigt werden, widrigenfalls er dem Gemeinderate behufs Schutzes der Konsumenten entsprechende Anträge zu stellen bemüht wäre. Es wurde aber auch festgestellt, daß sich jene Fleischhauer auf dem Bodnikplaz, die ihre Verkaufsstände am Mahrschen Hause haben, keineswegs an die im Sinne des gemeinderätlichen Beschlusses vom 21. Juli 1908 festgesetzten Preise halten, wonach sie das Fleisch erster Qualität samt Zuwage mit 1 K 14 h, das Fleisch zweiter Qualität samt Zuwage mit 1 K und das Fleisch dritter Qualität samt Zuwage 90 h per Kilogramm zu verkaufen hätten. Der Gemeinderat hatte nämlich diesen Fleischhauern die Verkaufsstände nur zwecks Verkaufes von billigerem Fleische bewilligt, wodurch vor allem den ärmeren Bevölkerungsschichten geholfen wäre. Weil diese Fleischhauer auch die Preise in die Höhe rückten, wurden sie vom Stadtmagistrate aufgefordert, binnen acht Tagen ihre Stände vom Bodnikplaz zu entfernen; des weiteren wurde ihnen der Fleischverkauf nach Ablauf dieser Frist auf dem dortigen Standplaz untersagt.

— (Vorschläge auf Erschwerung der Maturitätsprüfung.) Die „Zeit“ meldet: Auf Veranlassung des Unterrichtsministeriums hatten sich im abgelaufenen Schuljahre die Mittelschuldirektorenkonferenzen zum erstenmal mit der neuen, im „dritten Jahrgang“ stehenden Maturitätsprüfungsordnung zu befassen. In den letzten Tagen wurden nun dem Unterrichtsministerium die Ergebnisse der Beratungen der Konferenzen der Direktoren der Mittelschulen unterbreitet. In dem Hauptreferat der Konferenz der niederösterreichischen Direktoren werden Erschwerungen vorgeschlagen, die einer Wiederherstellung der alten Prüfungsordnung ziemlich nahekommen. Der Referent für Gymnasien hat unter anderem folgende „Leitsätze“ aufgestellt: Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß unter Eigenart des Gymnasiums nur die verstärkte Pflege der klassischen Sprachen verstanden werden kann, wird der Überlegung Raum gegeben, ob nicht grundsätzlich bei der Reifeprüfung beide Sprachen Gegenstand der Prüfung bilden sollten. Auf jeden Fall aber wäre die Bestimmung der jetzigen Verordnung, daß der Prüfling in der Sprache die mündliche Prüfung abzulegen hat, in der er die bessere schriftliche Arbeit aufweist, in ihr gerades Gegenteil zu verkehren. Eine Wiederholungsprüfung nach zwei Monaten — wie einst — wäre in den Fällen anzustreben, wo eine mehr gedächtnismäßige Aneignung des Lehrstoffes, wie in der Vaterlandskunde, stattfindet, oder wo neben guten Jahres- und schriftlichen Leistungen die mündliche Prüfung größere Lücken auswies. Die Privatlektüre sollte bei nicht völlig ungünstigen Leistungen oder auf Verlangen des Prüflings wieder Gegenstand der Reifeprüfung werden. Unbeschadet der Forderung, daß die Reifeprüfung nicht in eine Reihe von Einzelprüfungen zerfallen, sondern als Ganzes wirken und beurteilt werden soll, wäre doch die Frage zu erwägen, ob nicht — allerdings nur im Protokoll — die Leistungen in den einzelnen Fächern zu zensurieren wären. Der Referent für Realschulen schließt sich diesen Leitsätzen im wesentlichen an.

— (Überlassung von Exerzierplätzen zu Flugversuchen.) Um flugtechnische Versuche nach Möglichkeit zu fördern, werden militärische Exerzierplätze zu Flugzwecken insoweit überlassen, als es ohne Beeinträchtigung der Truppenausbildung möglich ist. Letztere muß an Vormittagen und auch an jenen Nachmittagen, die hiefür in Aussicht genommen sind, unbedingt und ungeschmälert möglich sein. Etwaigen Ansuchen um Bestimmung von Truppenabteilungen zur Absperrung des Flugfeldes wird jedoch keine Folge gegeben werden. Dem flugtechnischen Unternehmen steht es frei, den Eintritt des Publikums in den etwa abgesperrten Raum nur gegen Erlag eines Eintrittsgeldes zu gestatten. Die Bewilligung zur Errichtung von Bauten, welche für die Vornahme der Flugübungen notwendig erscheinen, ist an die Zustimmung des Korpskommandos, Erteilung der Baubewilligung durch die politischen Behörden usw. geknüpft.

— (Einweihung einer Kapelle.) In Rosental bei Laibach wurde durch freiwillige Beiträge der Arbeiterschaft eine im Renaissancestile gehaltene Herz Jesu-Kapelle erbaut, die am kommenden Sonntag um halb 3 Uhr nachmittags eingeweiht werden soll. Das Altarbild wurde in St. Ulrich (Gröden in Tirol) hergestellt; die beiden Gloden stammen aus der Fabrik Samassa in Laibach. Anlässlich der Einweihung wird morgen abends Rosental sowie die Kapelle festlich beleuchtet sein; am Sonntag nachmittags erfolgt in feierlicher Prozession die Übertragung des Altarbildes aus der

Pfarrkirche in Waitzsch, worauf Herr Pater Placidus den Einweihungsakt vornehmen wird. — Die Auführungskosten der neuen Kapelle beziffern sich mit rund 3000 K.

* (Bereinswesen.) Das l. l. Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Vereines „Društvo za povzdigo sejmov v Skofji Loki“ mit dem Sitze in Bischoflad zur Kenntnis genommen.

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 20. v. v. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes von Ornuče wurden der bisherige Gemeindevorsteher Josef Dobravec aus Ornuče zum Gemeindevorsteher, Johann Cerar, Schulleiter in Ornuče, Johann Babnik und Matthäus Kurent, beide aus Ornuče, zu Gemeinderäten gewählt.

— (Die Eröffnung des Aljaz-Heimes im Brata-Tale) findet, wie bereits gemeldet, Sonntag, den 17. d., statt. Hierzu erhalten wir noch folgende Mitteilung: Der Slovenische Alpenverein hat im interessanten Taltschlusse tatsächlich ein veritables Touristenhotel errichtet und den Neubau mit allem Komfort ausgestattet, so daß das neue Aljaz-Heim gewiß das schönste Touristenhotel in den Südalpen darstellt. Die Erbauung des Aljaz-Heimes bedeutet geradezu den Höhepunkt der Tätigkeit des Slovenischen Alpenvereines und daher steht zu hoffen, daß sich an der feierlichen Eröffnung alle Freunde der slovenischen Touristik beteiligen werden. Es wurden alle Vorkehrungen zu der ausgiebigsten Versorgung mit vorzüglichem Wein und Bier, mit warmen Getränken sowie mit warmen und kalten Speisen getroffen; in den neuen Räumlichkeiten werden auch bis 50 Personen bequem übernachten können. Für jene, die die herrliche Umgebung in Augenschein nehmen wollen, empfiehlt es sich daher, schon am Samstag abends im Brata-Tale einzutreffen und im neuen Heime zu übernachten. Die Feierlichkeit beginnt um halb 12 Uhr vormittags. Das Programm umfaßt zunächst eine hl. Messe mit der Einweihung, dann die feierliche Eröffnung und verschiedene Begrüßungen, endlich ein zwangloses alpinisches Fest. Die Ausflügler treffen zur Eröffnung noch rechtzeitig mit dem aus Laibach um 5 Uhr 40 Min. früh abgehenden Zuge ein, denn die Entfernung von Moistrana bis zum Aljaz-Heime beträgt nur 2 1/2 bis 3 Wegestunden. Die Rückkehr erfolgt am besten mit dem Abendzuge, der nach 11 Uhr abends in Laibach eintrifft.

— (Vierzehn Tage Seebäder — gratis.) Die Schiffsahrtsgesellschaft „Austro-Americana“ bereitet den Teilnehmern an der Mittelmeerfahrt der Richter, Advokaten, Notare und deren Angehörigen (30. Juli bis 14. August l. J.) eine eigenartige Überraschung vor, indem sie an Bord der „Laura“, auf welcher die Fahrt gemacht wird, ein Schwimmbad einrichten läßt, welches den Reisenden gratis zur Verfügung stehen wird. Das Wasser wird in das geräumige Bassin während der Fahrt an Bord gepumpt. Die Touristen können daher eine Seebäderkur durchmachen, während welcher sie die herrlichsten Punkte des Mittelmeeres besuchen. Diese bisher nur einzelnen Interessenten mitgeteilte Nachricht verbreitete sich so rapid, daß die Reiseleitung (VIII., Zeltgasse 1) vollauf zu tun hat, um die Anfragen nach Plätzen, deren noch einige frei sind, zu erledigen. — Die „Austro-Americana“ hat bereits im Vorjahre anlässlich einer ähnlichen Reise ein Schwimmbad an Bord eingerichtet. Das erstemal auf einem österreichischen Schiffe. Übrigens hat bisher auch kein ausländischer Vergnügungsdampfer ein solches Bad aufzuweisen.

— (Der Kircheneinbruch in Lengensfeld.) Die Grazer „Tagespost“ meldet aus Wien: Am 25. Mai wurde, wie seinerzeit gemeldet, die Pfarrkirche in Lengensfeld in Krain während der Nacht erbrochen. Die Täter entwendeten zwei Kelche und die Krone einer Muttergottesstatue, zertrümmerten mehrere Fensterscheiben, sprengten schließlich die Sakristeitür auf und stahlen mehrere vergoldete Kelche; schließlich erbrachen sie auch die Tabernakeltür und entnahmen eine Monstranze und das Ziborium, die sie aber später auf dem Friedhofe zurückließen. Das Landesgericht in Laibach hat nun hieher gemeldet, daß zwei Männer dringend verdächtig sind, den Einbruch verübt zu haben. Einer von ihnen dürfte mit dem berüchtigten Kircheneinbrecher Franz Werdau identisch sein. Werdau hat in den letzten Jahren sowohl in Wien als auch in zahlreichen Provinzstädten Kircheneinbrüche verübt und war wiederholt in Irrenanstalten untergebracht, ist aber immer entsprungen.

— (Wetterchäden in Istrien.) Im Quietotale ging am 12. d. M. mittags ein schwerer Wolkenbruch nieder; die von den Berghängen abfließenden Wassermassen überschwemmten die Talsohle vollständig und richteten erheblichen Schaden an. Der wiederholte Hagelschlag, der am vorletzten Dienstag die ganze Umgebung von Capodistria heimsuchte, hat, wie seither festgestellt wurde, besonders in der großen Ortsgemeinde Paugnano furchtbare Verheerungen verursacht. In den Steuergemeinden Paugnano, Monte, Gajon, Costabona und Carcauzze wurde die ganze Fehung buchstäblich vernichtet. Auch in der Steuergemeinde Lazzaretto wurden alle Kulturen hart mitgenommen.

— (Eine Gemse im Ossiacher See.) Wie aus Steindorf am Ossiacher See gemeldet wird, hat sich am 11. d., seit einigen Jahren zum zweitenmale, der gewiß seltene Fall ereignet, daß im See statt eines Fisches eine Gemse gefangen wurde. Der prächtige Bod wollte jedenfalls an das jenseitige Ufer schwimmen, verfang sich aber an einer Nachtschnur und konnte so gefangen werden.

(Aus der Praxis.) Wenn sich jemand zur Bringung von Stein- und Schottermaterial aus dem vom Arbeitsgeber gepachteten Grunde gegen Entgelt verpflichtet, so liegt ein Lohnvertrag im Sinne der Tarifpost 40 d vor; die Bemessungsgrundlage bildet das Bruttogelb.

(Selbstmord im Eisenbahnwaggon.) Vorgestern abends, knapp nach der Einfahrt des aus Italien eintreffenden Zuges in den Triester Bahnhof, gab ein 20 bis 22 Jahre alter Mann einen Revolverschuß in seine Brust ab. Der Selbstmörder war allein im Coupé gewesen. Man hob den Bewußtlosen und nur schwach Röchelnden vorsichtig heraus, aber gleich darauf hatte er den letzten Atemzug ausgehaucht. In den Taschen des jungen Mannes fand man mehrere Ansichtskarten mit der Adresse „Paul Agacich, Trieste, Via Farneto Nr. 39, 2. Stock“ sowie zwei auf denselben Namen lautende Mitgliederkarten von Sportvereinen, ferner die Fahrkarte für die Strecke Monfalcone-Trieste, aber keinen Brief oder irgend eine Andeutung auf die Veranlassung des Selbstmordes.

(Ertrunken.) Am 8. d. M. nachmittags wollte der zwölfjährige Markus Prebilic aus Dol einen Kroaten mit einem Kahne über die Kulpa überführen. Da jedoch der Fluß infolge niedergegangenen Regengüsse stark angeschwollen war und sich die Überfuhrstelle kaum 25 Meter ober dem Wasserwehre befand, wurde der Kahn mit den beiden Insassen gegen das Wehr getrieben. Dort angelangt, sprangen sie aus dem Kahne. Der Kroat hielte sich an einem Pflocke, bis ihm Hilfe zuteil ward, der Knabe aber ertrank. Sein Leichnam konnte noch nicht geborgen werden.

(Ein Haustor eingestossen.) Am 13. v. M. fuhr der beim Besitzer Franz Bizjan beschäftigte Tagelöhner Martin Jolent mit einem bespannten Leiterwagen im schnellsten Trab durch die Ortschaft Unter-Siska. Beim Hauße der Gastwirtin Theresia Lukazic stieß das Pferd mit der Wagenstange das Haustor ein, wobei auch die Haustorscheiben zertrümmert wurden.

(Ein renitenter Landstreicher.) Am 13. d. M. wurde in Zwischenwässern der 36 Jahre alte, nach Viliensfeld in Niederösterreich zuständige Former Karl Hadl durch die Gendarmerie wegen zübringlichen Betteles angehalten. Als ihm die Verhaftung angekündigt wurde, beschimpfte er die Patrouille und benahm sich so renitent, daß ihm die Schließkette angelegt werden mußte. Hadl warf sich zu Boden und schlug mit Füßen und geschlossenen Händen um sich, wobei er sich selbst mehrere leichte Verletzungen zuzog. Hadl wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Ein Zweikampf aus Eifersucht) wurde gestern auf dem Kaiser Josefsplatz von zwei Arbeiterinnen ausgetragen. Die von ihrem Geliebten schmählich Verlassene bearbeitete ihre glücklichere Rivalin mit einem Regenschirm in so nachdrücklicher Weise, daß er in Stücke ging. Die Wütende mußte schließlich von einem Wachmanne verhaftet werden. Ende: Doktor und Arrest.

(Ein Ausreißer.) Vorgestern ist der zwölfjährige Ivan Skrij aus dem Elternhause entwichen. Er trägt eine kurze, weißgestreifte Hose, einen Rock von gleicher Farbe sowie eine blaue Kappe und benützt, da er das linke Bein kürzer hat, beim Gehen einen Stock. Wer über dessen Aufenthalt Auskunft erteilen könnte, wolle die in der Gradascicagasse Nr. 16 wohnhaften Eltern des Knaben oder die Polizei verständigen.

(Schwer verletzt.) Der bei den Arbeiten im Gruberfanale beschäftigte Maschinist Josef Arhar wurde gestern nachmittags beim Reinigen einer Maschine am linken Fuße schwer verletzt und mußte ins Landeshospital überführt werden.

(Ein Deserteur und Dieb.) Zu Beginn des laufenden Monats ist der nach Zagorje in Innerkrain zuständige Franz Fatur vom Infanterieregiment Nr. 97 in Triest desertiert. Auf seiner Flucht stahl er einem Besitzer in Rakitna 50 K, eine graue Hose, eine schwarze Weste, einen grau gestreiften Rock und einen schwarzen Hut, weiters in einem anderen Hause ein Hemd und eine Unterhose. Seine Militärmontur ließ er nach dem Diebstahle zurück.

(Eine Gelegenheitsdiebin.) In einem hiesigen Hotel kamen unter der Dienerschaft wiederholt kleinere Gelddiebstähle vor, ohne daß man dem Täter auf die Spur hätte kommen können. Diebstahls wurde nun die als Mädchen für alles aufgenommene Wäscherin Johanna Leben aus Bizovik ertappt, als sie aus dem Gesinbezimmer 10 K und einen Gürtel entwendete. Sie wurde verhaftet, nach Feststellung der Identität entlassen und dem Gerichte angezeigt.

(Gefunden.) Ein Bagentriftansatz, ein Geldtäschchen mit einem kleineren Geldebetrage und ein Sonnenschirm.

(Verloren.) Eine silberne Halskette und drei Banknoten zu 20 K.

(Kurliste.) In der Landeskuranstalt Neuhaus bei Gili sind in der Zeit vom 25. Juni bis 9. Juli 151 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

(Wetterbericht.) Das Hochdruckgebiet lagert über Nordwesteuropa. Dessen Ausläufer über den Zentralalpen wurde im Laufe der Nacht etwas zurückgebrängt, wohingegen das Fallgebiet über Rußland gegen Süden an Ausdehnung zunahm. Über Mitteleuropa vom Norden gegen Süden lagert eine gleichmäßige Zone und der Witterungscharakter ist dort konstant. Die Temperatur hat eine neuerliche Steigung erfahren und die Höhe der Jahresnormalen fast erreicht. Die Temperatur ist auch auf den Höhenoberbatorien gestiegen. In Laibach hat das Wetter wieder sommerlichen Charakter

angenommen. Der Himmel heiterte sich schon gestern nachmittags fast vollständig aus; die günstige Witterung hält auch noch heute an. Die heutige Morgen-temperatur betrug bei Hochnebel 16,4 Grad Celsius. Der Luftdruck sinkt langsam. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 12,8, Klagenfurt 14,7, Görz 19,0, Triest 21,6, Pola 19,0, Abbazia 17,2, Agram 18,0, Sarajevo 13,0, Graz 14,7, Wien 17,6, Prag 17,0, Berlin 19,0, Paris 14,0, Nizza 20,0; die Höhenstationen: Obir 5,8, Semmering 13,6 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist heiteres, sehr warmes Wetter bei westlichen Winden.

(Verstorbene in Laibach.) Gestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Anton Podlunsek, Pflegekind, 1 Monat, Schießlättagasse 15; Johanna Svetlin, Magistratsbeamtenstgattin, 46 Jahre; Josef Stancar, Kanzleibürodirektorssohn, 2 Jahre; Maria Raf, Arbeiterin, 30 Jahre; Maria Grabec, Besitzergattin, 49 Jahre; Josef Luzar, Maurer, 46 Jahre; Daniel Stancar, Kanzleibürodirektorssohn, 6 Jahre; Johann Mantel, Inwohner, 70 Jahre — alle sieben im Landespitale.

Der Kometendurchgang und die meteorologischen Störungen dieses Sommers.

Die Frage, ob die enormen Witterungsverhältnisse in irgend einem Zusammenhange mit dem Kometendurchgang stehen, wird im allgemeinen rundweg verneint. Das Publikum, das vielfach weiß Gott welche Wundererscheinungen am 18. oder 19. Mai l. J. erwartet hatte, war natürlich enttäuscht. Andere Ereignisse haben längst unsere Aufmerksamkeit gefesselt. Heute lächelt man, wenn bei den häufigen Gewittern, Stürmen, Hagelschlägen, Schneefällen und abnormer Temperatur die Frage nach einem Einflusse des lange schon in unermesslicher Ferne verschwundenen Kometen auftaucht.

Unbekümmert um die Phantasiarbeit des Publikums schafft ernst und still der Gelehrte. Und auch der Kometendurchgang hat manchen ernstesten Beobachter und forschenden Geist beschäftigt. Bis her ist über das gesammelte wissenschaftliche Material wenig, ja fast nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Kürzlich hat im „Physikalischen Verein“ in Frankfurt a. Main Dr. Franz Linke darauf hingewiesen, daß die Erscheinung des Halleschen Kometen für die Geophysiker von großer Bedeutung zu werden scheint. Allerdings seien die nach fremden Gegenden entsandten Expeditionen kaum zurückgekehrt, und die Ergebnisse werden daher erst nach der sorgsamsten Verarbeitung und Vergleichung zu einem Gesamtbilde vereinigt werden können. Es lasse sich aber schon jetzt sagen, daß die großen Bemühungen nicht umsonst gewesen sind.

Bezüglich der Ergebnisse, speziell der wissenschaftlichen Ballonaufstiege während oder nach dem Kometendurchgang stellt der Gelehrte folgendes fest: Unzweifelhaft hat eine Beeinflussung der äußersten Schichten der Atmosphäre durch die Materie des Kometenschweifens stattgefunden. Das wird deutlich bewiesen einerseits durch starke magnetische Störungen, die mit dem Kometendurchgang zweifellos genau zusammenfallen, andererseits durch die unnormalen Dämmerungserscheinungen, die wochenlang zu beobachten gewesen sind. Es konnte aber auch gleichzeitig festgestellt werden, daß an der Erdoberfläche selbst weder die Witterung noch die luftelektrischen Erscheinungen — zunächst wenigstens — eine Beeinflussung erkennen ließen. Die wichtigste zu untersuchende Frage ist: bis zu welcher Tiefe am Tage des Kometendurchganges ist die Materie des Schweifes in die Erdatmosphäre eingedrungen? Da ist es nun vom größten Werte zu wissen, daß dieses Eindringen offenbar außerhalb der sogenannten „meteorologischen Schicht“ stattgefunden haben muß, welche man in unseren Breiten bis zu 11 Kilometer Höhe anzunehmen hat. Die Ballonhochfahrten sind für diese Feststellung von größtem Wert. Als einzige meteorologische Folge des Kometendurchganges scheint, soweit man bis jetzt sehen kann, eine auf der ganzen Erdoberfläche allgemein eingetretene, cirröse Bewölkung angesehen werden zu müssen.

Im Laufe der Woche, die auf den Durchgang folgte, scheinen nun die Staubpartikelchen, die in größeren Höhen eingedrungen waren, auch in die unteren „meteorologischen“ Schichten diffundiert zu sein. Das glaubt man wenigstens einerseits aus dem häufigen Auftreten von Gewittern, andererseits aus der Abnahme der Leitfähigkeit der Luft folgern zu müssen. In polaren Gegenden müssen am 19. Mai die Ionen und Staubmassen des Kometenschweifens wesentlich tiefer eingedrungen sein, was aus den Beobachtungen in Island und Lappland hervorgeht.

Theater, Kunst und Literatur.

(Entdeckung indischer Dramen.) Aus Berlin, 12. d., wird gemeldet: Eine wissenschaftliche Entdeckung ersten Ranges ist dem Berliner Sanskritgelehrten Prof. Dr. Heinrich Lüders gelungen, der als Nachfolger von Richard Pischel zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt wurde und deren jüngstes Mitglied ist. Der Gelehrte wurde zur Durchprüfung der bedeutamen Funde herangezogen, die er mit der Leibnizmedaille ausgezeichnete Prof. Lecocq von seinen beiden Expeditionen nach Zentralasien mitgebracht hat. Es ist nun Prof. Lüders die Entzifferung von Dramen und Szenen gelungen, die etwa fünf Jahrhunderte vor den ältesten Dramen Kalidajas zurück-

liegen. Damit ist die Geschichte eines der interessantesten Zweige der indischen Literatur, des Dramas, erweitert. Es sind dies die ersten großen Funde aus dem Handschriftenchatz, die als unmittelbare Zeugen indischer Altertums auf den Trümmerstätten Zentralasiens wieder ans Licht kamen, und von denen durch den umsichtigen und energischen Pischel ein reicher Anteil auch nach Berlin gebracht wurde.

(Ein internationaler Musikongress) wird im Jahre 1911 in Rom stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird der Grundstein zu einem Nationaldenkmal für Giuseppe Verdi gelegt werden. Der Entwurf des Denkmals gelangt bei dem Musikongresse zur Ausstellung, und das Denkmal selbst soll im Jahre 1913, am hundertsten Geburtstag des Meisters, enthüllt werden.

(Mascagnis neue Oper.) „Ijobel“ ist der Titel von Mascagnis neuer Oper, die im nächsten Herbst in Newyork durch die neue organisierte „Bessie Abbott Operngesellschaft“ ihre Uraufführung haben soll. Den Stoff zu der neuen Oper hat Mascagni aus der bekannten englischen Legende von „Lady Godiva“ entnommen. Der Librettist Luigi Illica, der auch der Verfasser des Textes der „Tosca“ ist, ist in manchen Dingen von der Originallegende abgewichen. Den Ritt der Godiva, der hinter die Szene gedacht wird, beschreibt ein Mascagnisches Intermezzo. — Mascagni ist verpflichtet worden, jede Aufführung seiner Oper jenseits des Ozeans selbst zu leiten.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Die Borromäus-Enzyklika.

Wien, 14. Juli. Das „Vaterland“ schreibt: Im Wiener Diözesanblatte erscheint die Enzyklika des Heil. Vaters Editae jaepe aus Anlaß des Karl Borromäus-Jubiläums veröffentlicht. Nachdem der Hl. Stuhl die wegen mangelhafter Auffassung und Überzeugung notwendig erachteten Erklärungen gegeben hat, und darum nun jedem Anlasse, einen konfessionellen Streit hervorzurufen, von vorneherein vorgebeugt ist, wird es interessieren, die Enzyklika im lateinischen Urtexte zu lesen.

Eröffnung der Lokalbahn Cervignano-Grado.

Triest, 14. Juli. Die Staatsbahndirektion teilt mit: Die Lokalbahn Cervignano-Belvedere-Grado (Haltestelle) wird Samstag den 16. d. mit dem um 7 Uhr 25 Minuten früh von Cervignano abgehenden Zuge Nr. 1815 eröffnet.

Einwurf eines Neubaus.

Wien, 14. Juli. Heute nachmittags stürzte bei einem Neubau in der Jafangasse ein noch unausgetrocknetes Gewölbe im dritten Stockwerk ein und durchschlug die unteren Stockwerke bis in den Keller. Hierbei wurde eine Arbeiterin getötet, eine weitere Person schwer und fünf andere Personen leicht verletzt.

Angedrohte Arbeiter-Ansperrung.

Budapest, 14. Juli. Der Landesverband der ungarischen Eisenwerke und Maschinenfabriken beschloß in seiner heutigen Plenarversammlung die Arbeiter aufzufordern, sämtliche bisher bestehende Streiks und Boykotts einzustellen, widrigenfalls am 20. d. M. in jenen Budapester Eisenwerken und Maschinenfabriken, in welchen Streiks und Boykotts noch fort dauern sollten, alle Arbeiter ausgeperrt würden. Sollten trotzdem die Streiks und Boykotts nicht beendet sein, so würden am 30. d. alle Budapester Eisenwerke und Maschinenfabriken sämtliche Arbeiter ansperren.

Erdbeben.

München, 14. Juli. Über das gestern hier wahrgenommene Erdbeben wird weiters gemeldet, daß auch im Verkehrsministerium und im Telegraphen- und Telephonamte Erschütterungen verspürt wurden. Anfänglich herrschte in der Stadt der Glaube vor, daß eine Explosion stattgefunden habe. Die Leute liefen vielfach zusammen, um die Ursache der Erschütterung zu erfahren. Das Erdbeben wurde auch in anderen Orten Ober- und Niederbayerns sowie in der Ober-Pfalz, so in Landshut, Rosenheim und Regensburg, verspürt.

Perugia, 14. Juli. In der Ortschaft Nucciafore wurden wiederholt Erdstöße verspürt, wodurch die Bevölkerung in Schreden versetzt wurde. Einige Häuser und Bauerngüter erlitten Risse.

Mezzina, 14. Juli. Heute um 6 Uhr früh wurde ein starkes Erdbeben in der Dauer von vier Sekunden verspürt. Gleichzeitig hörte man unterirdisches Rollen. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Juli. Der „Tanin“ dementiert die Meldung der Pariser Blätter, wonach Finanzminister Djavid Bei in Paris über eine 250 Millionenfrankenleihe verhandelt.

Konstantinopel, 13. Juli. Wie verlautet, hat die Untersuchung ergeben, daß das entdeckte Geheimkomitee, das den intimen Namen Japidschi, das heißt Maurer, führt, eine weit größere Ausdehnung hatte, als anfangs angenommen worden war. Dem Komitee sollen über 20 Deputierte angehören, doch fehlt es der Regierung an Beweismaterial, um deren Verhaftung zu veranlassen.

Konstantinopel, 14. Juli. Auf das in Athen seitens des türkischen Gesandten gestellte Verlangen nach Aufklärungen wegen der Einwirkung Griechenlands auf die Kreter hat die griechische Regierung mit Hinweis auf den diesbezüglichen Wunsch der Mächte geantwortet.

Konstantinopel, 13. Juli. Der „Sabah“ zufolge ist ein türkischer Marineoffizier nach Deutschland entsendet worden, um einen fertiggebauten Dreadnought, den die Türkei ankaufen will, zu erproben. Die Kaufsumme soll aus den in der deutschen Reichsbank befindlichen Geldern des gewesenen Sultans Abdul Hamid bezahlt werden.

Die Cholera.

Zekaterinoslav, 14. Juli. Das Auftreten der Cholera im Bergwerksgebiete hat in allen Bergwerken eine kritische Lage hervorgerufen. In dem Bergwerke Kribovrog stellten die Bergleute aus Furcht vor Erkrankung in den Schächten die Arbeit ein. Die Hälfte von ihnen verlangte die Entlassung. Die Verwaltung, welche die Einstellung des Betriebes befürchtet, weigerte sich, die Arbeiter zu entlassen. In einigen Dörfern, in denen Choleraerkrankungen vorgekommen sind, weisen die Bauern die ärztliche Hilfe zurück. Der Gouverneur ist in das Bergwerksgebiet abgereist.

Die Kämpfe auf Coloman.

Lissabon, 14. Juli. Amtlichen Meldungen zufolge hat der Gouverneur von Makao 200 Soldaten mit einigen Geschützen nach der Insel Coloman entsendet, um dort die Ruhe wieder herzustellen. Wie es scheint, machen die Bewohner von Coloman mit den Piraten gemeinsame Sache. Diese haben mehrere Kinder geraubt und halten sie gefangen. Im Verlaufe der stattgehabten Kämpfe sind auf seiten der Portugiesen zwei Soldaten getötet und drei verwundet worden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 13. Juli. Laub, Mag. Pharm.; Breitenfeld, Kfm., Leitomschl. — Dr. Frankovic, Professor; Dianovic, Priv., Zengg. — Lemer, Priv., Repomuk. — Adler, Kfd.; Stuller, Direktor, Graz. — Janon, Baumeister, Agram. — Kaddas, Direktor; Daberbov, Priv.; Siegl, Czassin, Fischer, Kfd., Wien. — Bartolac, Lehrer, Marusevec. — Zollner, Priv., St. Martin. — Omers, Pfarrer, Sefana. — Dacic, Pfarrer, Para. — Ritter v. Wahlkampf, Leutnant, Köstschach. — Koller, Pfarrer, Podraga. — Herzberl, Kfd., Leobersdorf. — Kefse, Kfd., Nürnberg. — Innet, Kfd., Prag. — Prabhkar, Pfarrer, Soderschitz.

Hotel Elefant.

Am 13. Juli. Thomann, Beamter; Streubel, Ing.; Schenk, Kamauf, Braun, Frankel, Kfd., Wien. — Löwenstein, Kfd., Zalaegerszeg. — Schwarz, Kfd., Triest. — Beer, Kfd., Nürnberg. — Mermeister, Kfd.; Angelo, Vertreter; Bauer, Priv., Graz. — Dr. Jenko, Priv., i. Stubenmädchen, Haidenschaft. — Savornik, Priv., i. Frau, Seisenberg. — Hofst, Beamter, Fiume.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with columns: Juli, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 18,1°, Normale 19,7°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der kroatischen Sparte 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nordl. Breite 46°03'; Dfl. Länge von Greenwich 14°31'.

Table with columns: Juli, Herdistanz km, Beginn des ersten Vorläufers, Beginn des zweiten Vorläufers, Hauptbewegung, Maximum (Ausschlag in mm), Ende der Aufzeichnungen, Instrument.

Sarajevo:

Triest:

Wer mit Erfolg annonciieren will,

wende sich an die Annoncen-Expedition Julius Leopold, Kommandit-Gesellschaft in Budapest, VII, Elisabethring 41, weil hier die Insertionen in sämtlichen Zeitungen und Kalendern der Welt mit besonderer Fachkenntnis, gewissenhaft, pünktlich und zu soliden Preisen besorgt werden. Vertretung von über 200 Kalendern, Zentralbureau ungarländischer Provinzblätter, Verwaltung mehrerer Zeitungen. Jede Aufklärung wird den P. T. Inserenten kostenlos erteilt. (2568)

Jeder Kaufmann

der mit Erfolg annonciieren will, wende sich an die

Annoncen-Expedition JULIUS LEOPOLD

Kommandit-Gesellschaft

Budapest, VII., Elisabethring 41,

weil hier die Insertionen in sämtlichen Zeitungen und Kalendern der Welt mit besonderer Fachkenntnis, gewissenhaft, pünktlich und zu soliden Preisen besorgt werden. Vertretung von über 200 Kalendern, Zentralbureau ungarländischer Provinzblätter, Verwaltung mehrerer Zeitungen. — Jede Aufklärung wird den P. T. Inserenten kostenlos erteilt. (2567) 2-1



Maria Navitar, Landesgerichtsratswitwe, und Johanna Zorec, Lehrerin, geben allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihre geliebte Mutter, beziehungsweise Großmutter und Schwester, Frau

Maria Zoric

Hauptmannswitwe

nach kurzem schwerem Leiden am 14. d. M. um 7 Uhr abends in ihrem 75. Lebensjahre plötzlich verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Dahingegangenen findet am 16. d. M. um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Theatergasse Nr. 5 aus auf dem Friedhof zum heil. Kreuz statt.

Die heil. Seelenmesse wird in der Kirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 15. Juli 1910.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 14. Juli 1910.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including sections for Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuld-Verbindungen, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, and various bank and stock market information.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., and Privat-Depots (Safe-Deposits).